

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug anßerdem monatlich 80 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ der Sozialistischen Partei
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 60 Pfg., von anwärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-gespaltene Reklamzeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Eingelassener 15 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8250.

Nr. 8

Sonnabend, den 10. Januar 1920

11. Jahrgang

Zum morgigen Parteitag.

Morgen soll der Schluffstein der Einigung der Danziger Sozialdemokratie gelegt werden. Was in den letzten Tagen des Novembers für die Stadt Danzig beschlossen wurde, soll jetzt auch für den ganzen Freistaat Wirklichkeit werden. Die Einheitsfront des sozialistischen Proletariats.

Manche Schwierigkeiten waren in den letzten Wochen noch zu überwinden. In beiden Lagern gab es eine Reihe von Parteimitgliedern, die sich nur sehr schwer von ihrer alten Organisation trennen konnten, die da meinten, daß die „andere Richtung“ in der geeinten Partei herrschend sein werde. In verschiedenen Zuschriften an die sozialdemokratische und unabhängige Presse sind diese Befürchtungen zum Ausdruck gekommen. Inzwischen haben die Vorstände beider Organisationen und die Vertrauensleute verhandelt. Es gilt besonders, morgen endgültig über das Programm zu beschließen.

Es ist selbstverständlich, daß dieser Punkt bei den morgigen Beratungen noch lebhaftere Debatten hervorrufen wird. Mögen aber alle Teilnehmer des Parteitages aus den letzten Ereignissen in Danzig gelernt haben. Die Einheitsfront des Bürgertums ist hergestellt. Sie werden in Zukunft im ausländischen Kapitalismus noch einen starken Verbündeten haben. Unsere Genossen, müssen sich vielmehr als bisher bewußt werden, daß wir in Zukunft hier unter ganz anderen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen leben als bisher in Deutschland. Das wird auch die Politik der Partei stark beeinflussen. Für die Koalitionspolitik, die von der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland mitgemacht wurde, ist im künftigen Freistaat kein Raum. Andererseits ist es eine Lücke, in Danzig, der kleinen Insel im kapitalistischen Weltmeer, an eine Nachahmung der russischen Revolutionstheorien zu glauben. Uns sind in vielen Dingen die Hände gebunden, da der Freistaat unter dem „Schutz des Völkerbundes“, d. h. der Kapitalisten der Entente steht. Unser Weg ist schon jetzt klar vorgezeichnet. Auf dem Boden des Klassenkampfes, der unserer Arbeit in der alten Sozialdemokratie Kraft und Schwung gab, wird sich auch unsere Tätigkeit im Freistaat Danzig vollziehen.

Morgen gilt es das Einigungswort zu krönen. Lassen wir also die Extreme von rechts und links beiseite und einigen wir uns auf einem Boden, der zwar für die verschiedenen Auffassungen und Meinungen Raum läßt, der uns aber zu einer festen Front gegen unsere Gegner, Reaktion und Kapitalismus zusammenschweißt. Das neue Programm und die Einheitsorganisation muß deshalb allen Sozialisten Gewähr für freudige Mitarbeit in der Bewegung bieten.

Möge sich der Parteitag fernhalten von aller Gewalt- und Ueberlistungsaktion, möge er seine Arbeit leiten lassen vom Geiste der Duldsamkeit, sozialistischer Erkenntnis und revolutionärem Kampfesmut.

Der Streik der Versicherungsangestellten.

Da die Arbeitgeber im Versicherungsgewerbe sich einer Anpassung des Tarifes an die jetzigen Feuerungsverhältnisse widersetzen und die Verhandlungen sabotierten, sind die Versicherungsangestellten im ganzen Reich in den Zustand getreten. Da die Angestellten fast alle im Zentralverband der Angestellten gewerkschaftlich organisiert sind, so wird der Streik überall durchgeführt. Ingesamt kommen ungefähr 170 000 Angestellte beim Streik in Frage.

In Berlin hat unterdessen der Schlichtungsausschuß entschieden, daß der Arbeitgeberverband bis Sonnabend, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr in Verhandlungen über den Abschluß des Tarifvertrages einzutreten hat. Den Arbeitnehmerverbänden wird aufgegeben, dahin zu wirken, daß nach Beginn der Verhandlungen die Arbeit, am Montag, den 12. Januar, in sämtlichen Unternehmungen wieder aufgenommen wird. Sollte das Zustandekommen der Verhandlungen auf dieser Grundlage infolge etwaigen Fernbleibens der Vertreter der Arbeitgeber scheitern, so würde der aus der Fortdauer der Arbeitslosigkeit sich ergebende Lohnausfall von den Versicherungsunternehmungen zu tragen sein.

Der Widerstand des Unternehmertums.

Den vom Schlichtungsausschuß gefällten Schiedsspruch erklärt der Arbeitgeberverband für die deutschen Versicherungsunternehmungen als ungeheuerliche Rechtsbeugung. Nach den Bestimmungen der Verordnung vom 23. Dezember 1918 sei der Schlichtungsausschuß sachlich und unparteiisch. Keine gesetzliche Bestimmung berechtige ihn, den Abschluß eines neuen Tarifvertrages zu erzwingen. Bei dem Schiedsspruch hätten entgegen den gesetzlichen Bestimmungen

gen zwei Organisationsbeamte des Zentralverbandes der Angestellten als Mitglieder des Schlichtungsausschusses mitgewirkt, obgleich sie wegen Befangenheit abgelehnt waren. Daher gehe dann auch der Schiedsspruch weit über den Antrag des Zentralverbandes der Angestellten hinaus. Geradezu unerhört sei es, daß die Unternehmer gezwungen werden sollten, nach der Wiederaufnahme der Arbeit in Verhandlungen über den künftigen Tarifvertrag einzutreten, und daß bereits Präventivstrafen für ihre möglichen künftigen Handlungen festgesetzt seien. Aus diesen Gründen hat der Arbeitgeberverband abgelehnt, sich dem Schiedsspruch zu unterwerfen.

Dieser Widerstand der Arbeitgeber gegen den Schiedsspruch und den Abschluß eines neuen Tarifvertrages beweist, daß es gerade die Kapitalisten sind, die das wirtschaftliche Emporkommen Deutschlands durch ihren selbstherrlichen Standpunkt verhindern. Sie glauben ihre Angestellten noch heute so unbeschränkt ausbeuten zu können wie früher. Wenn sich die Arbeiter und Angestellten dem widersetzen, schimpfen die Kapitalisten und ihre Presse über die Unvernuft und Vaterlandsfeindschaft der Arbeiter.

Die Ratifikation des Friedens.

Die Zeremonie der Unterzeichnung.

Paris, 9. Jan. (Havas.) Morgen 4 Uhr nachmittags findet im Ministerium des Aeußern die Zeremonie der Unterzeichnung des Protokolls sowie der Austausch der Ratifikationen statt. Die Zeremonie wird in zwei Teile zerfallen. Die Vertreter der fünf Mächte werden sich vorher im Kabinettsaal des Ministeriums des Aeußern versammeln. Die Herren v. Bersner und v. Simon werden hierauf eingeladen werden, im Namen Deutschlands das Protokoll vom 1. November zu unterzeichnen. Clemenceau wird ihnen sodann ein Schreiben überreichen, durch welches die Alliierten sich verpflichten, die Ziffer des für die Zerstörung der Flotte in Scapa Flow verlangten Materials herabzusetzen. Der zweite Teil der Zeremonie findet unmittelbar im Anschluß daran im Auenhall statt. Die Mächte, die den Friedensvertrag ratifiziert haben, werden dabei durch je einen Delegierten vertreten sein. Es wird zunächst ein Protokoll aufgestellt werden. Hierauf wird zur Niederlegung der Ratifikation und ihrer Ueberreichung an die Regierung der französischen Republik geschritten, damit sie diese in ihrem Archiv deponieren kann. Dieses Protokoll wird auf einem Pergament in Quartform gedruckt sein. Der Austausch der Ratifikationen wird die unerzügliche Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den Alliierten und Deutschland zum Ergebnis haben. Am Tage nach dem Austausch wird Herr v. Marcilly als französischer Geschäftsträger Paris verlassen, um sich nach Berlin zu begeben. Eine andere Folge wird die sofortige Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen sein.

Die nächsten Folgen der Ratifikation.

Berlin, 9. Jan. (W. B.) Mit dem für morgen nachmittag in Paris anberaumten Austausch der Ratifikationsurkunden und der darauf folgenden Errichtung des Protokolls über die Niederlegung der Ratifikationsurkunden tritt der Friede in Kraft. Zugleich werden, wie in einer Note der Alliierten mitgeteilt wird, die interalliierte hohe Kommission für das besetzte rheinische Gebiet, die Wiedergutmachungskommission und die interalliierten Ueberwachungskommissionen ihre Tätigkeit aufnehmen. Wegen der Tätigkeit des Beginnes der übrigen im Friedensvertrag vorgesehenen Kommissionen werden seitens der Alliierten noch nähere Mitteilungen erfolgen.

Die Aufnahmen der diplomatischen Beziehungen.

Paris, 9. Jan. (Havas.) Lloyd George, Nitte und Clemenceau hatten gestern abend ihre erste Zusammenkunft. Mit dem auf das Inkrafttreten des Friedensvertrages folgenden Tage, also Samstag, werden die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland wieder aufgenommen werden. De Marcilly wird nach Berlin abreisen, wo er Frankreich als Geschäftsträger vertreten wird, und Freiherr v. Bersner wird zweifellos Poincare sein Beglaubigungsschreiben unterbreiten.

Wilson's Kampf um den Völkerverbund.

Washington, 9. Jan. (Reuter.) In einer Rede vor dem demokratisch-nationalen Ausschuss heißt es: Das einzige Mittel, um den Willen des amerikanischen Volkes in bezug auf den Völkerverbund festzustellen, sei, ihn zur Streikfrage der nächsten Präsidentschaftswahl zu machen. Der Präsident sagt, daß, wenn die Vereinigten sich nicht dem Völkerverbund anschließen, so würde der Versuch gemacht werden, die neugeschaffenen Länder in Europa zu vernichten.

Sozialisten und Judenhege in Polen.

Die Reaktion ist sich in allen Ländern gleich, mag es Deutschland, mag es Amerika, Ungarn, mag es Polen sein. In letzterem Lande haben die Juden seit jeder beliebigen Stelle gespielt wie in Preußen. Jetzt mag der Reaktionsgeist

neuen Polenstaates wiederholt sich in diesem Lande daselbe Schauspiel, das nach dem Kriege von 1870/71 in Deutschland vor sich ging. Reaktion, imperialistischer Eroberungsdrang und kapitalistische Ausbeutung feiern hier ihre Orgien. Und wie in Deutschland in den letzten Jahren eine wütende Verfolgung der Sozialdemokratie einsetzte, so auch jetzt in Polen. In welcher barbarischer Weise dort die Reaktion gegen die Sozialisten vorgeht, zeigt ein Brief, der dem Abg. Dr. Schipper aus dem Minister Gefängnis zugegangen ist und den die „Freiheit“ veröffentlicht. In diesem Briefe heißt es:

„Genossen! Erreicht Euch denn nicht der Verzweiflungsschrei Eurer Genossen, die in den politischen Gefängnissen in Minsk schmachten? Wist Ihr nichts von den grausamen Taten, die gegen Eure verhafteten Genossen begangen werden? Oder wist Ihr vielleicht doch, aber Ihr habt keine Möglichkeit, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen!“

Abends werden die Räume des Minister Spionagedienstes in ein Schlachthaus verwandelt. Die politischen Verhafteten werden wie Schafe gebunden, Hände und Füße zusammen, und sie werden auf bloßem Leib mit eisernen Ketten mörderisch geschlagen. Damit sie nicht schreien, wird ihnen der Mund mit Tüchern verbunden. Auch Frauen werden nicht besser behandelt. Mit Ketten werden sie auf bloßem Leib geschlagen. Kranke und schwache Frauen werden in kalte und finstere Einzelkammern eingesperrt.

Jeden Abend wird eine derartige Exekution an anderen politischen Verhafteten vorgenommen. Wenn der Abend anbricht, wird die Stimmung unter den Verhafteten aufgeregter, denn niemand weiß, ob nicht heute ihn das Schicksal treffen wird. Das sind bloß wenige von den schrecklichen Taten, die hier vor unseren Augen geschehen.

Genossen! Aus unserem Gefängnis wenden wir uns an Euch und hoffen, daß unser Appell von Wirkung sein wird. Veranlaßt Protestversammlungen, wendet Euch nach Warschau, Wilna, kurz, organisiert eine Protestaktion, damit die breiten Massen ihren Jura gegen die an ihren verhafteten Genossen begangenen Verbrechen zum Ausdruck bringen!

Beitritt keine Zeit, denn Zeit kostet Leben!

(Folgen mehrere Unterschriften.)

Und wie die Reaktion in den 70 er und 80 er Jahren und auch heute durch eine antikommunistische Hege die Schuld von sich abwälzen wollte, so hat jetzt auch in Polen eine wütende Sadenverfolgung eingesetzt. Darüber schreibt die „Freiheit“:

Aber nicht nur hinter Gefängnismauern wüteten sich diese grauenhaften Akte. Wie die jüdische Bevölkerung gepeinigt wird, geht aus einer Interpellation der jüdischen Stadträte der Wilnaer Stadtverordnetenversammlung vom 13. Dezember 1919 hervor. Darin wird berichtet, daß am Dienstag, den 6. Dezember, am hellen Tage gegen 80 Juden, junge und alte, durchgepeitscht wurden. Es handelte sich um jüdische Träger und Fuhrleute, also einfache Arbeiter. Man umzingelte die Leute an ihrer Arbeitsstätte, plüßte sie mit Gewalt eine Straße weit fort bis zu den Kasernen. Hier wurden sie einzeln vorgenommen. Jeder mußte sich auf eine Bank legen, einer der Wüteriche setzte sich auf den Kopf, ein anderer auf die Füße und zwei schlugen mit Peitschen und Stöcken auf die hilflosen Opfer ein. Auch beim Weggehen wurden die Leute geschlagen.

Diese barbarischen Rohheiten sind in den Gebieten Litauens und Weißrusslands, die von den Polen an sich gerufen sind, an der Tagesordnung. Sie richten sich besonders gegen Juden und Sozialisten. Alles geschieht mit stiller Billigung der Behörden, ganz wie in Ungarn. Was tat z. B. der Stadtrat in Wilna? Er leitete beileibe keine Untersuchung ein oder macht etwa die Schuldigen namhaft und führt sie ihrer Bestrafung zu. Nein, er entsand eine Delegation an die höhere Behörde. Was das auf sich hat, geht aus der Behandlung hervor, die diese Delegation erfuhr. Als sie im jüdischen Hauptquartier in der litauisch-weißrussischen Gasse in Wilna und über die erwähnten Vorgänge sowie über eine die jüdische Bevölkerung im höchsten Maße verletzende Resolution in der großen Wilnaer Synagoge berichtete, bei der sogar Aufgrabungen im Innern der Synagoge vorgenommen wurden, fragte der General die Delegation, ob sie sonst was zu berichten habe, und als er darauf eine vernünftige Antwort erhielt, entließ er die Deputation ohne Antwort.

Das ist die Stille und Gewalttätigkeit der politischen Junken, die von einem maßlosen Nachschub neuer Opfer leben. Eine Willkürherrschaft sondergleichen breitet ihre Schrecken über das Land. Juden und Sozialisten sind freiwild. Aber die Ausuferungen der rohen Gewalt, die Hege gegen Juden und Sozialisten sollen das polnische Proletariat ablenken von seiner traurigen materiellen Lage. Denn in diesem vor Ententegenaden konstruierten neuen Polen, für dessen Unterjochung ebenfals wie in Ungarn, die Nachhahrer in Paris und London die volle Verantwortung tragen, mehrten sich die politischen und ökonomischen Schwierigkeiten von Tag zu Tag. Die glänzenden Gauleiter, die man dem polnischen Volke vorgegaukelt schwinden wie Seifenblasen vor der nüchternen Wirklichkeit. Und diese harte Wirklichkeit wird dem polnischen Proletariat auch die Augen öffnen über seine wahren Bedrücker. Dann werden diese Räuberhorden, die Unschuldigen dem Völkerverbund abgeben, ihnen Vorn finden.

Von Dr. Edward Stillebauer.*)

Die feuchte Wand eines Cimlino in Pisa hat vor Jahrhunderten mittelalterliche Mönchserschulung die Schauer des Jüngsten Gerichtes gemalt. Hier springen in des Wortes wörtlichem Sinne die sieben Todsünden leb- und wahrhaftig aus den Wänden der Verkümmerten. Es ist Matthäi am letzten. Datum, an dem es kein Entrinnen mehr gibt. Nacht sieht der Mensch, furchtbar, in seiner Sünden Malenblüte. Vor dem Auge des alles Erforschenden und Allgerechten. Der Weltentrichter zehrt seine Bilanz. . . zum Ultimo. . . indessen Wollust, Eitelkeit, Neid, Trägheit, Geiz, Stolz und Haß in Wollstücken- und Kräftegestalten kreuzförmig und pubeskränzlich ins Licht der Sonne fahren. Des Bild von Pisa habe ich viele Jahre lang für den sinnfälligsten Ausdruck menschlicher Gewissensentleerung genommen. Allein auch solch Bild hat Wilhelm II. übertrumpft. Denn die Blöße, die er sich gab, heißt auch die der Apollonia in Schatzen, die doch apollonisch erdlich auf der Agora, vor Athens Areopag für ihre Sache zu plädieren.

Soll Kurt Eisner die Veröffentlichung der Dokumente des Grafen Werdenfels in den Gassen Münchens mit seinem Rute bezahle, hat niemand in deutschen Landen mehr seinem heiligen Rute einen größeren Dienst geleistet, als der alte Karl Lauterbach. . . da er des Amerongers Randbemerkungen dem Gelehrten beider Hemisphären preisgab. Endlich sehen wir einmal den Friedenskaiser bei der Arbeit. Kräftig und schwebte er immer grade so und nicht anders vor. Aber einem verbürgten „On dit“ zufolge soll es ja nicht geben. Die ihn mit anderen Augen sehen, und für diese Leute ist Wilhelms Kapitstabil ein Teil des Rotes, den der Kaiser nicht einlöste, um einen Blindenborenen sehend zu machen.

Alle Wetter! Diese „Marginalien“, wie die „Frankfurter“ sich in philologischer Etymologie ausdrückt!

„Canaille, Widdinn, Halunte, Schurle“ . . .

Reichmann Hollman hat seinem Kaiserlichen Herrn manch schönen Dienst erwiesen. Keinen schlechteren, als den, da er die Kaiserlichen Marginalien für den spontanen Ausdruck einer impulsive Natur“ urbi et orbi erklärt hat.

Macht man einen Menschen betrunken, dann zeigt er sein Wesen im Rausche. Das wußte schon Mephistopheles im Auerbachs Keller. Denn dort heißt es: Die ganze Bestialität wird sich gar herrlich offenbaren!

Nun, sie tat es zu Ultimo 1919. . . Wir ziehen die Bilanz. Schon andere taten's. Nicht zum mindesten das sozialistische Mitglied der Zweiten Kammer im Haag, von dem der Antrag ausging, Wilhelm nun endlich aus Holland zu entfernen, da er nach Lauterbachs Veröffentlichung endgültig als Instigator des Weltbrandes entlarvt sei.

Es ist preussische Tradition. Wilhelm nur der Schlussstein in einer unenterrbaren Kette des Schicksals. Er hängt an den Säulen seiner Ammen und Hofmeister, am Temperament seiner Vorfahren.

Mit Karl, dem Räuber, mag er sich entschuldigen: „Warum hat mein April einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche brate?“

Nun gut, geite für ihn des jungen Schiller materialistisches Wort. Aber daß es nicht hochgenossene, vernunftbegabte Wesen gab, daß ein ganzes Volk existierte und existieren konnte, daß Wilhelm dreißig Jahre lang schalten und walten ließ, wenn es nur Dividenden zu verteilen und Lantien zu verschleudern gab, das fährt er diesem Ultimo des Jahres des Heils 1919 zum Himmel. Das ist faul! Warum wird der gute Bayer zum Propheten, der dem schnoddrigen Berliner auf den Hinweis: „Ihr habt je einen verrückten König“ die Antwort gab: „O mei, mir hob'n ihn ander eingeperrt!“ . . . Warum, warum? Weil eines Volkes größte Tugend. . . Mut und Liebe zur Wahrheit. . . Männerstolz vor Königsthronen. . . in Berlin obdachlos geworden war. Weil man mit einer jesuitischen referentiöser mentalis lehrte. Weil schon der Kaiser wußte, daß es der Professor ja doch anders meinte, als sagte, weil in dieser Generation für Lebenslang galt, was einfach niederträchtig war.

Bei Franz, der Canaille. . . Wilhelm prägte diesen Ausdruck für seinen geliebten Vetter, den König von Italien, in seinen Marginalien. . . war diese Generation in die Schule gegangen. Sie hatte sich ein Gewissen anmaßen lassen, das man nach Belieben enger und weiter schnürten kann.

Betrachtet dich zur Wahrheit ihre Götter!

Sehet herrlichen, sehet Rudendorff, sehet Hindenburg, sehet Reichmann Hollweg!

Se nachdem . . .

Nach noch in diesen Tagen sind die deutschen Kriegskrieg in Paris des zugehörigen Zeugen. . . von Berner und der Rann aus dem heiligen Lande, der die Philister schlug.

Dieses Mal wird es ihm vorbeigeflogen. Er wird nicht Richter in Israel, wie sein Namensvetter Simon, an dessen Haupthaar keines Messers Schneide kam.

O nein! . . . Kaule Luft weht noch immer von jenseits des Rheines her. Sie verpestet Europas Atmosphäre. So lange sie weht, kann nicht Friede werden, gibts keine Ruhe für unsern Kontinent, wie der alte Clemenceau noch jüngst und mit Recht in seiner Rede sagte.

Es brecht in dieser Stunde auf die Kugel, Allen Unheuren zum Trost ist der Wäldersund pflichtig. Spitzgenie auf Lauris wolle ihre Hand mit dem Blut der beiden Fremdlinge nicht brüden. Nur eine reine Hand, läßt Goethe sie legen, vermag die reise Opferkammer anzugewinnen. Und da helfen die Berner und Simon in Paris, können zu hängen von Dämonen des halbe Hundem Christenleib, indessen Wilhelm Rudendorff nun vor aller Welt erwiesen ist?

Geht's um die letzten Kriegsgefangenen? Geht's um die letzten? Lassen Werkmaterial? Geht's hüner haben. Darum geht es nicht. Dolchschmerz Leberherz hatte recht, als er dem größten Wert der russischen Literatur den Titel: Schuld und Sühne . . . gab.

Darum und nur darum geht's. . . zu Ultimo 1919. . . als Refusit des German- und Berlinisches deutscher Bilanz.

*) Von Dr. Edward Stillebauer erzählt haben im Verlage Edwin Berger, Berlin W. 66, ein Revolutionsroman „Bürgerliche Sonne“, den wir allen Freunden des Lesers angelegentlich empfehlen.

Hier reklamiert nicht ein Volk (wie in der Maria Stuart, da Bartelch Antwort gibt auf Elisabeths Frage), hier reklamiert die Welt!

Das Haupt der Stuart! Nicht 400 Tausend Tonnen Werkmaterial, wie man Michel glauben machen möchte. Wenn Deutsche in Frankreich leiden, dann leiden sie für „Sohn“. Er aber . . . er sitzt noch immer spöttlich lächelnd in Holland auf seiner festen Herrenburg.

Rudendorffs Unfähigkeit.

Der Heidelberger Professor Ehrenberg hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die deutsche Kriegführung kritisch zu betrachten. Er spricht Rudendorff das Recht ab, als großer Feldherr zu gelten, und kommt über seine Qualitäten zu folgendem Urteil:

„Der wahre Feldherr kennt vor allem die Kräfte und ist im Unglück groß. Man vergleiche Napoleons Feldzug von 1814 mit dem deutschen 1918; da ist der Unterschied zwischen einem militärischen Genie und einem militärischen Organisator. Ueberhaupt war die deutsche Heeresführung für den Westkrieg — und auf ihn allein ist es angekommen — minderwertig. In nahezu allem — 42-Zentimeter-Mörser und Ferngeschütze waren im Grunde genommen Ritterschützen — waren wir dem Feinde unterlegen und haben ihn nachgeahmt. Die bewegliche Verteidigung Rudendorffs ist der französisch-englischen Methode nachgebildet, die diese schon eingeführt hatten, als wir noch die Kasernenhof- und Kaisermandoverstrategie des vordersten Schützengrabens hatten, der um jeden Preis zu halten sei, und der „Wiedereroberungsgraben“ als „Etappe“ galt. Die Feuerwalze ist eine Nachahmung des französischen Trommelfeuerprinzips, das diese seit der Correttschlacht hatten. Wir haben sämtliche verfeinerten Artilleriemethoden, wie Schallmehtrupp, Lichtmehrfahren, Kartenschleichen, Fliegergeschleichen, Fesselballon- und Funterschleichen vom Feinde kennengelernt, mehr oder weniger. Die Ausschlebung selbständiger Artilleriegruppen haben uns die Franzosen schon im Sommer 1918 vorgezeigt. Nur den deutschen Soldaten, das deutsche Volk, das brauchen wir nicht vom Feinde erst zu lernen.“

Die deutsche Artillerie ist bis zum Kriegsende unterlegen und schlecht ausgebildet gewesen; eine kleine Verbesserung kam 1917 zustande, aber sie reichte nicht aus, um die Gleichwertigkeit mit der französischen herzustellen. Rein militärisch hat die französische Artillerie den Sieg entschieden, das gilt auch im Detail gerade des letzten Kriegsjahres: alle deutschen Offensiven sind durch die französische Artillerie zum Stillstand gebracht worden.

Für die Minderwertigkeit und Schwerfälligkeit der deutschen Kriegführung nenne ich die Ablehnung der Panzarwagen (vielleicht erkundigt sich der Stabsoffizier einmal bei Daimler, wieweil Wagen wir im Frühjahr 1918 gehabt hätten, wenn Rudendorff die Herstellung nicht auf die letzte Minute genommen hätte). Das gleiche gilt übrigens von der Herstellung von größeren U-Boot-Kreuzern, die vom Marinamt im Sommer 1917 abgelehnt wurden, weil bei einjähriger Herstellungszeit der Krieg ja doch vorher „zu Ende sei“, das heißt natürlich, wir gesiegt hätten.

Aber das schlimmste bleibt nun einmal die Gedanklosigkeit, mit der das „Menschenmaterial“ behandelt wurde. Wäre im Frühjahr 1918 Hindenburg im Hauptquartier durchgedungen, so hätten wir diese Ausladung des deutschen Soldaten nicht erfahren, und Rudendorff hätte nicht die vernichtende Niederlage erlitten, in der er 300 000 Gefangene und 4000 Geschütze einbüßte. Sagen wir es doch endlich einmal offen, daß die Mär von dem siegreich zurückkehrenden deutschen Heere eine glatte Geschichtsfälschung ist! Schließlich brauchen wir uns als Volk unserer Niederlage nicht zu schämen.“

Allen Bewunderern Rudendorffs wird diese vernichtende Kritik wenig Freude machen. Es wird auch genug „Stralegen“ geben, die alle Lüge bereit sind, zu beweisen, daß Rudendorff ein Feldherrgenie war. Die ihn bisher in den Himmel haben, werden das auch weiter tun. Würden sie das unterlassen, so würden sie sich damit selbst das Urteil ihrer Unfähigkeit und Urteilslosigkeit sprechen. —

Wie Willys Briefe gefunden wurden.

Maurice Detroy, ein Mitarbeiter des Pariser „Journal“, das mit der Veröffentlichung der Briefe des früheren Kaisers Wilhelm an den Zaren Nikolaus begann, erzählt bei dieser Gelegenheit, wie die Briefe aufgefunden und in das Ausland geschafft wurden. „Im Oktober vergangenen Jahres befand ich mich in Berlin“, so schreibt der Pariser Journalist, „und traf eines Tages in einer kleinen Charlottenburger Konditorei eine Tasse Kaffee-Erlaß, als ein russischer Schriftsteller das Lokal betrat, den ich vor dem Kriege in einem ebenfalls in Charlottenburg tagenden Schriftstellerverein kennen gelernt hatte. Im Laufe der Unterhaltung machte mir dieser Herr nun die auffechterregende Mitteilung, daß alle Briefe, die Kaiser Wilhelm II. im Verlauf von zwanzig Jahren an den Zaren gerichtet hatte, in Kopenhagen, und zwar in Besitz eines amerikanischen Journalisten russischer Abstammung wären. Die Sache interessierte mich selbstverständlich lebhaft, und als ich später in London war, gelang es mir auch leicht, den Namen jenes Besitzers der wertvollen Dokumente zu ermitteln. Er heißt Isaac Dan Zeman, ist seit dem Jahre 1915 als Auslandsredakteur der „Newport Tribune“ tätig und hat zwei interessante Bücher über die russische Revolution veröffentlicht. Von Zeman hielt ich im Juli 1918 in Boston auf, als gerade zu der Zeit der Einnahme von Belagerungsburg hingekümmert wurde. Bei der Durchsicht des Gepäcks des Exzaren fand man einen mit den kaiserlichen Initialen versehenen silbernen Kasten, der die Geheimpapiere des Zaren enthielt. Man fand diesen wertvollen Behälter an die Moskauer Sowjets, und dort wurde unter anderen interessanten Papieren auch ein umfangreiches Paket gefunden, das die Briefe enthielt, die einst in Friedenszeiten der Exzarter von Deutschland an den Exzaren gerichtet hatte. Insgesamt waren 73 Briefe und zwei Entwürfe für einen zwischen Deutschland und Rußland zu schließenden Geheimvertrag vorhanden. Die Briefe umfassen die Zeit vom November 1894 bis Februar 1914. Von Zeman über bekam ich von dieser Entdeckung und erhielt dank der Freundschaft, die ihn mit Zeman verband, die Erlaubnis, die Briefe einzusehen und photographisch zu veröffentlichen. Der Kaiser hat übrigens mit dem Zaren in englischer Sprache korrespondiert, und die Briefe sind mit Tinte auf prächtiges Bü-

tenpapier geschrieben. Sie zeigen in der linken Ecke ein verwickeltes Monogramm, das von zahlreichen Emblemen umgeben ist. Man unterscheidet die kaiserliche Krone, zwei gekreuzte Marschallstäbe, den preussischen Adler, den Orden „Pour le merite“ und was als Kuriosum besonders betont sein mag, die Inschrift des englischen Hofenbandordens: „Honni soit qui mal y pense“ (Verdammt sei, wer schlecht darüber denkt).

Zu späte Einsicht.

Wir lesen folgende bemerkenswerte Ausführungen zu den zurzeit veröffentlichten Kaiserbriefen, die zugleich eine treffende Charakteristik der Politik der verflissenen Epoche enthalten:

Die Kaiserbriefe an den Zaren Nikolaus, die nun veröffentlicht werden, zeigen mit erschreckender Deutlichkeit die Unfähigkeit und Willkürlichkeit der rein persönlichen, in romantischen Vorstellungen festgelegten Politik, die wir vor dem Weltkriege getrieben haben, einer Politik, die in bester Friedenswillen und ängstlicher Kriegsscheu den Krieg gebar. Kaiser Wilhelm II. trieb patriarchalische Politik, fühlte sich nicht nur als der allein bestimmende und verantwortliche Lenker des Geschicks des deutschen Volkes, sondern auch als der berufene Hüter des Weltfriedens; aber er baute seine Politik in der Hauptsache auf die persönlichen Beziehungen zu den Fürstenthältern auf, wie ein absoluter Herrscher vor hundert Jahren, ohne des Wandels der Welt, der Mitbestimmung der Völker, der entscheidenden Bedeutung von Volksmeinungen jemals ganz klar zu werden. Stieg er in seiner persönlichen Politik auf den Widerspruch seiner verantwortlichen Staatsmänner, so gab er meist nach, warf sich aber mit neuem Eifer auf neue Pläne und verfolgte die alten im stillen weiter — so entstand eine Zweipolitik in der Berliner Politik, ein Widerspruch zwischen amtlichen Festlegungen und kaiserlichen Worten und Handlungen, der immer wieder vertuscht oder eingeregelt werden mußte und uns in den Ruf der Unzuverlässigkeit, Unwahrhaftigkeit und der Friedensstörung brachte.

Es ist dieser Charakteristik nur wenig hinzuzufügen. Von Interesse dürfte lediglich sein, daß sie nicht einem sozialdemokratischen Blatte, sondern — der deutschnationalen „Täglichen Rundschau“ entnommen ist, die wir zu dieser Einsicht herzlich beglückwünschen. Schärfer kann wohl die Politik der Kreise, die vor dem Weltkriege gemacht wurde, und die ihren lebhaftesten Widerhall in den Spalten der „Täglichen Rundschau“ fand, nicht abgelehnt werden, als es hier geschieht. Unzuverlässigkeit und Unwahrhaftigkeit — das sind die Charakteristika jener wilhelminischen Ära, der von der „Rundschau“ — nur leider fünf Jahre zu spät — der ihr gebührende Fußtritt verfehlt wird. Wenn sie sich sogar dazu verheißt, vom Mitbestimmungsrecht der Völker zu sprechen, so ist hierin allerdings wohl mehr eine unehrliche Konzession an die Anschauungsweise, die sich trotz der Nationalisten Bahn gebrochen hat, als innere Ueberzeugung zu erblicken. Sollten wir uns hierin täuschen, so würden wir es freudig begrüßen, in der „Täglichen Rundschau“ eine Mitkämpferin für Demokratie und Freiheit gefunden zu haben.

Französischer Finanzjammer.

Die Sorgen des französischen Finanzministers Klotz sind keinesfalls geringer als die seines deutschen Kollegen Erzberger. Wie dieser ist er schweren Angriffen ausgesetzt, die er mit den Hinweisen, daß Deutschland zahlen muß, abzuwehren und zu beschwichtigen sucht. Der Pariser Korrespondent des Berner „Bund“ berichtet, die Kammer war entsetzt, als der Finanzminister „für das erste Quartal des nächsten Jahres ein provisorisches Budget von gegen 18 Milliarden unterbreitete“, was das Dreifache der Ausgaben vor dem Kriege bedeutete. Schon vor dem Kriege war die Finanzlage so schlecht, daß man daran dachte, eine große Konsolidierungsanleihe aufzunehmen. Die Ausgaben des Krieges beschränkt man durch Anleihen und Vorschüsse der Verbündeten. Schwere Vorwürfe werden jetzt gegen den Staat erhoben, da er „mit einer Fülle von struppelosen Lieferanten ruinöse Verträge abgeschlossen habe“. Stark kritisiert werde die Brotpolitik; denn um das Volk in Kriegsstimmung zu halten, wurden Unsummen ausgegeben, den Brotpreis künstlich niederzuhalten. Das führte zu einer „grenzenlosen Vergeudung, da schließlich Brot das billigste Nahrungsmittel wurde.“ Das Land befindet sich in einer Lage, wie „sie die französische Geschichte noch nie gekannt hat.“ In dem Einnahmehaushalt hat man die Zahlungen Deutschlands außerordentlich hoch angesetzt, womit man sich, wie der Korrespondent meint, einer direkten Täuschung schuldig macht. Trotzdem stehe man vor der Notwendigkeit, die Einnahmen durch Steuern zu vermindern unter strenger Durchsührung und Ausbau der Einkommensteuer und rückwärtsloser Besteuerung der Kriegsgewinne. Die Ausgaben während des Krieges beliefen sich auf 220 Milliarden. In der Kammer erklärte der Finanzminister, Frankreich habe eine dreifache Rente durchzumachen und zwar auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet und in der Verwaltung der Finanzen. Daß aber die Krise in der Kohlenversorgung und dem Verkehrswesen durchaus nicht geringer ist als bei uns, geht aus vielen anderen Zusammenhängen hervor.

Die Sorgen der Sieger sind nicht geringer als unsere. Es zeigt sich auch in Frankreich, daß der Kapitalismus nicht fähig ist, die Wunden zu heilen, die es durch den Weltkrieg der Menschheit geschlagen hat.

Die ungarischen Verfolgungen.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß die Zahl der Ungarn, die vor dem blutigen Regiment der Regierung Huszar auf rumänischen Boden flüchten, ständig wächst. Die rumänischen Behörden beklagen, daß die nunmehr in Siebenbürgen anwesenden kommunistischen Flüchtlinge von dort aus eine neue Revolution in Ungarn vorbereiten. Bis jetzt sei demnach niemanden das Asylrecht verweigert worden. Der frühere Vorsitzende der ungarischen Sowjetrepublik Garbai, der sich seit über einen Monat in Siebenbürgen als Flüchtling befindet, hat sich an die rumänische Regierung mit der Bitte gewandt, sie möchte beim Obersten Rat beantragen, daß Vertreter der ungarischen Flüchtlinge ernannt werden, ihm ein Memorandum über die Verfolgungen der neuen ungarischen Regierung zu unterbreiten.

Die erste Sitzung des neuen Stadtparlaments.

Die Vergewaltigung der Arbeiterschaft.

Durch die Chronik der Stadt Danzig zieht sich wie ein roter Faden die Geschichte der Klassenkämpfe. Nach Unterwerfung der eingeseffenen Bevölkerung herrschten die Ouzensritter unumschränkt, bis die reichgewordenen Handelsherren das Joch abwarfen und um schönen Gewinnes willen deutsches Land unter polnische Hoheit brachten. Gegen die Herrschaft der Patrizier lehnten sich die Gewerke auf, die Handwerksmeister verlangten Einfluß auf das Geschick der Stadt. Es kamen Zeiten des Siegens und des Unterliegens, des kraftvollen Vorwärtstürens und blutigster Unterdrückung. Doch das Neue behauptete sich. Die Entwicklung ging ihren ehernen Gang. Und nun tritt die organisierte Arbeiterschaft auf den Plan. Eine klägliche Rolle spielten die sog. Arbeitervertreter in den vergangenen Stadtverordnetenversammlungen. Von ihrem eigenen Parteifreunden nicht für voll angesehen, bildeten sie dort Jungfer Bescheidenheit. Heute weht ein anderer Wind. Die Arbeiterschaft hat sich ihr Recht erkämpft und wird allen Widerständen zum Trotz ihr vorenthalte Rechte erzwingen.

Gestern traten die nach dem freien Wahlrecht gewählten Stadtverordneten zum ersten Male zusammen. Das Rathaus bot gleich äußerlich ein ganz anderes Bild. Die Leute mit dem Stahlhelm waren verschwunden. An ihrer Stelle standen als Ordnungshüter Polizei- und Magistratsbeamte. Der Zutritt zu der Sitzung war außerordentlich stark, so daß schon lange vor 5 Uhr der Zutritt zum Zuschauerraum und überhaupt zum Rathaus abgesperrt werden mußte. Hier zeigte gleich die erste Sitzung das Interesse, welches die Arbeiterschaft dem Stadtparlament entgegenbringt. Wohl kaum hat eine Sitzung des Danziger Dreiklassenparlamentes — außer an dem Tage der Steuerm demonstration der Arbeiterschaft — ein solches Bild gezeigt, wie gefehert. Unzählige mußten wieder umkehren. Der Sitzungssaal war noch leer, nur Herr Brunzen musterte mit Feldherrnblick das Schlachtfeld. Langsam fanden sich die Gewählten ein, und bei Eröffnung der Sitzung waren fast sämtliche Abgeordnete anwesend. Es fehlten nur die Genossin Käthe Leu, welche durch Krankheit verhindert war und ein Mitglied der polnischen Fraktion. Wir hoffen, daß unsere Genossin Leu von ihrer schon länger anhaltenden Krankheit bald wieder hergestellt sein wird, um ebenfalls zum Wohle der Bevölkerung ihr Mandat im Stadtparlament ausüben zu können. Die acht weiblichen Vertreter verschwinden unter der Menge ihrer männlichen Kollegen.

Das Hauptmerkmal des Tages bildete die Vergewaltigung der Arbeiterschaft durch die bürgerlichen Parteien. Hatten die Fraktionen es bisher abgesehen, sich zu einem Bloß gegen die Sozialdemokraten zusammengeschlossen zu haben, so haben sie es unweizwillig in der Sitzung durch einen Zurselbst gegeben und Genosse Grünhagen nagelte dieses auch gleich fest. Zu verwundern war es, daß sich auch die Polen zu diesem Bloß bekennen wollten. Dieselben hätten doch daran denken müssen, wie schonlich sie bisher von dem hatatistischen Bürgertum behandelt wurden. Aber ihnen scheint die Freie Wirtschaftliche Vereinigung als „unpolitische“ Partei die Gewähr für gerechte Behandlung zu bieten. Wenn sie sich nicht nur darin täuschen. Der „Bloß“ zeigte aber gleich bei seinem ersten Auftritt einen starken Riß und dieser wäre noch größer geworden, wenn nicht bei allen Parteien Fraktionszwang bestand. Dieser Fraktionszwang hat aber es nicht abhalten können, daß einzelne abhauerten. Bei der Wahl des Vorstehers stimmten außer den anwesenden 19 Sozialisten noch 2 Bürgerliche, welche diese gegen alle demokratischen und parlamentarischen Regeln verstoßende Gewalttat nicht mitmachen konnten, für unseren Genossen Nagroßki. Wir glauben nicht, daß die bürgerlichen Parteien annehmen, diese Stimmen von den Polen kamen, sondern von Arbeitervertretern aus bürgerlichem Lager. Die bürgerlichen Parteien präsentierten durch den Zeitungsföngi, Stadts. Fuchs den alten Vorsteher Geh. Justizrat Keruth. Herr Fuchs suchte diesen Ausnahmeakt mit der höchst lächerlichen Bemerkung zu begründen, daß die bürgerlichen Parteien zusammen 46 Stimmen hätten und demnach als stärkste Gruppe den ersten Vorsteher beanspruchten. In Orten mit sozialistischer Mehrheit, wie z. B. in Leipzig, ist stets nach alten Gepflogenheiten verfahren worden und auch in Elbing, welcher Ort von den Bürgerlichen so gern zitiert wird, sind Bürgerliche im Präsidium vertreten.

Der gegen die Arbeiterschaft vollführte Streich ist und bleibt ein Gewaltakt. Wie wir aus Äußerungen von bürgerlichen Stadtverordneten nach der Sitzung entnehmen konnten, ist den bürgerlichen Parteien jetzt schon gruselig von ihrer Lat geworden. Nun, wir werden dafür sorgen, daß den bürgerlichen Herrschaften die Lat noch mehr greuen dürfte. Die Arbeiterschaft aber wird den Kampf aufnehmen und sich ihr Recht erkämpfen und wir sind gewiß, daß uns dieses vorenthalte Recht später wieder eingeräumt wird.

Das Recht, es kann wohl unterliegen,
Doch niemals kann es untergehn.

Der Verlauf der Sitzung.

An Stelle des nach Paris gereisten Oberbürgermeisters eröffnet Bürgermeister Dr. Bai die Sitzung und macht dem Alterspräsidenten Vange Platz. Derselbe berief zu seiner Unterstützung ins provisorische Präsidium die Stadts. Gebauer und Gabel. Bürgermeister Dr. Bai nimmt dann das Wort zu folgender Einführungsrede:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Nach den zurzeit noch geltenden Bestimmungen hat der Magistrat die Einführungsrede der gewählten Stadtverordneten und

deren Verpflichtung durch Handschlag an Eidesstatt angeordnet. Da Herr Oberbürgermeister Sahm nach Paris berufen ist, wo Beratungen von tief einschneidender Bedeutung seine Anwesenheit im Interesse Danzigs gefordert, liegt es mir ob, diese Handlung zu vollziehen.

Der heutige Akt ist von wesentlich anderer Art, als die Einführung neuer Stadtverordneten, die wir bisher hier alle zwei Jahre erlebt haben. Während sonst immer zwei Drittel der alten Stadtverordneten vorhanden waren und nur ein Drittel neu- oder wiedergewählt war, haben wir es heute mit der Einführung der ganzen Stadtverordnetenversammlung zu tun, die auf völlig neuer Grundlage gewählt ist, und in die nur 18 von den 86 Mitgliedern, welche die vorige Versammlung zuletzt noch zählte, hineingewählt sind. Zum erstenmal war die Wahl allgemein und geheim nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Zum erstenmal waren wahlberechtigt auch die Personen, die das 20. bis 24. Lebensjahr vollendet hatten; zum erstenmal hat auch die weibliche Bevölkerung mitwählen und mitgewählt werden dürfen. Den Beamtengruppen, die früher nicht gewählt werden durften, ist dies Recht verliehen, und es sind eine Reihe anderer bisheriger Einschränkungen des Wahlrechts gefallen. Weit mehr Angehörige der werktätigen Bevölkerung als bisher sind Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung geworden. Die politischen Parteien haben die Wahl in die Hand genommen; nationale Fragen haben bei ihr eine Rolle gespielt. So bietet die heutige Stadtverordnetenversammlung ein wesentlich anderes Bild als ihre Vorgängerin. Es ist nicht zu leugnen, daß damit ein neuer Abschnitt in der langen und ereignisreichen Geschichte unserer Stadtverwaltung beginnt. Was dieser Abschnitt bringen wird, das läßt sich heute noch nicht sagen. Zweifellos finden sich in der neugewählten Stadtverordnetenversammlung starke Gegensätze, die nicht selten zum Ausdruck kommen werden. Aber dennoch gehören alle Gewählten zu einer Arbeiterschaft. Es umschließt sie ein gemeinsames Band, und sie stehen auf gemeinsamen Boden. Unsere Danziger Heimat ist es, die uns alle vereint. Diese Stadt, in der unsere Vorfahren uns so schöne und stolze Zeichen des Gemeinns hinterlassen haben, wie dieses alleherrschaftliche Rathaus, ist uns allen ans Herz gewachsen. Sie und ihre Bewohner nach Kräften zu fördern, wird das oberste Bestreben jeder Danziger Stadtverordnetenversammlung sein. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung werden darin Hand in Hand arbeiten. Im Namen des Magistrats heiße ich Sie, sehr geehrte Damen und Herren, zu dieser gemeinsamen Arbeit willkommen. Daß die Arbeit unter den heutigen Zeitverhältnissen alle Kräfte beansprucht und ganz besonders schwer ist nach diesen Kriegen, nach diesem Frieden und in diesen Tagen, in denen wir vom Vaterlande losgerissen werden, bedarf keiner Ausführung. Die kommenden Wochen, Monate, wahrscheinlich Jahre werden uns vor harte Prüfungen stellen. Aber wir wollen und müssen hindurch. Danzig hat schon viel durchgemacht und ist immer nach schweren Zeiten wieder in die Höhe gekommen. Wir hoffen auf eine bessere Zukunft. Möge Ihre Lätigkeit dazu beitragen, sie herbeizuführen und unserer Stadt zum Segen gereichen.

Ich führe Sie in Ihr neues Amt ein und werde Sie nun nach der Reihenfolge, in der Sie durch die Bekanntmachung des Wahlergebnisses aufgeführt sind, durch Handschlag an Eidesstatt verpflichten.

Bevor die Verpflichtung durch Handschlag erfolgt, gibt Genosse Sahm im Auftrage seiner Fraktion folgende Erklärung ab:

Im Namen der Sozialistischen Fraktion habe ich zu erklären, daß wir von unsern Wählern das Mandat erhalten haben und nur diesen verantwortlich sind. Meine Fraktion steht auf dem Standpunkt, daß der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung verantwortlich ist. Da jedoch das Gesetz die Verpflichtung durch Handschlag fordert, fügen wir uns formell dem gesetzlichen Zwange. (Große Bewegung bei den bürgerlichen Parteien und auf den Tribünen.)

Proteste gegen die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahlen sind nicht eingegangen.

Der Schlußbericht des Stadtverordnetenvorstehers der vergangenen Periode, welcher gedruckt vorlag, wird zur Kenntnis genommen. Wir behandeln denselben an anderer Stelle.

Dann treten bei der Wahl des 1. Stadtverordnetenvorstehers die Gegensätze scharf hervor. Unsere Fraktion präsentiert den Genossen Nagroßki, der sicherlich auch der geeignete Mann ist. Genosse Grünhagen vertritt den Standpunkt der Sozialisten. Er führt etwa folgendes aus:

Meine Damen und Herren!

Es entspricht allgemein parlamentarischen und demokratischen Gepflogenheiten, daß immer der stärksten Partei oder Fraktion der erste Vorstoß eingeräumt wird. Nach den Vorbesprechungen, die hier in Danzig stattgefunden haben, zwischen den einzelnen Fraktionen, besteht auf Seiten der bürgerlichen Parteien die Absicht, diese parlamentarische Gepflogenheit hier nicht obwalten zu lassen. Die Gründe, die dafür angeführt sind, gipfeln in erster Linie in der Forderung, daß man die Macht kampflös unter keinen Umständen aus den Händen geben dürfe. Die Vertreter des Danziger Bürgertums sind im Begriffe, etwas zu tun, was bislang allgemein beurteilt wurde und was früher üblich war, d. h. daß man denjenigen Kreisen, die sich um das Recht, in diesem Saale mitreden zu dürfen, erkaufen haben, dies Recht nicht geben will. Es ist netter als Grund angeführt, daß die sozialistischen Parteien hier am Orte sich geeinigt und den Boden der Demokratie verlassen haben. Demgegenüber möchte ich bemerken, daß Sie aber das Bürgertum sich noch nie an demokratische Grundsätze gehalten haben (Sehr richtig! bei den Sozialisten), wo es darauf ankam, ihre Machtposition zu sichern. Wenn Zweifel entstehen sollten, beweise ich auf Hamburg. In Hamburg ist das Bürgertum dazu übergegangen, das Wahlrecht zu verschlechtern, nachdem die Gefahr bestand, daß die Sozialisten die Mehrheit erlangen würden. (Zurufe bei den Sozialisten) So gehen bei Ihnen demokratische Prinzipien. Ferner beweise ich auf die

Vorgänge in Sachsen. Also wenn uns zum Vorwurf gemacht wird, daß wir vom demokratischen Prinzip abgewichen sind, so werden Sie uns erlauben müssen, Ihnen zu sagen, daß Sie sich nicht um demokratische Prinzipien kümmern, wenn Ihre Machtposition irgendwie Stöße erleiden könnte. Dieser Grund ist also nicht stichhaltig.

Als ein weiterer Grund ist in der „Brücke“ geschrieben worden, daß man den Mehrheitssozialisten eventl. den Vorstoß gestattet hätte. Ich glaube beinahe, daß, solange als bei den Arbeitern zwei sozialistische Parteien bestanden, man die Mehrheitssozialisten im gewissen Sinne zu bevorzugen suchte nach dem Grundsatz „teile und herrsche“. Diese Möglichkeit ist jetzt nicht mehr gegeben, wir haben uns geeinigt. (Zuruf bei den Bürgerlichen: Wir auch! Anhaltende Gelächter.) Es wissen gar nicht, wie dankbar ich Ihnen für diesen Zuruf bin. In der unerschütterlichen Besprechung, die stattgefunden hat — Herr Grünhagen, Sie entsinnen sich wohl noch —, ist es auf lebhafteste bestritten, daß das Bürgertum sich bereits zu einem Bloß geeinigt hat. Ich danke Ihnen für die Mitteilung, daß diese bürgerliche Blockbildung sich vollzogen hat. (Zurufe bei den Demokraten: Dank! Ja kein Mensch dran!) Als ein anderer Grund ist angeführt worden, daß man den Stadtverordnetenvorsteher, den die bürgerlichen Parteien präsentieren wollen, bereits kenne, während man bei demjenigen, den wir präsentieren würden, nicht wisse, wozan man sei. Das ist richtig. Wir bringen jemand in Vorschlag, der noch nicht Bekanntschaft hat, seine Fähigkeiten zu erweisen. Aber daß er das nicht konnte, daran sind Sie mit Ihren Parteifreunden schuld, denn Sie gehörten zu denen, die wohlweislich dafür gesorgt haben, daß das Dreiklassenwahlrecht nach Möglichkeit aufrecht erhalten blieb. (Sehr richtig! bei den Sozialisten.)

Alterspräsident Vange unterbricht den Redner mit der Bemerkung, daß diese Ausführungen zu weit vom Thema abzuweichen.

Stadts. Grünhagen (fortfahrend): Diese Diskussion wäre vermieden worden, wenn uns von vornherein das Recht, auf das wir Anspruch hatten, zuerkannt worden wäre. Wir wissen, daß wir die Minderheit sind und es durch die Abstimmung nicht erzwingen können. Aber ich möchte nur das eine sagen — ich glaube, Nießche hat es einmal gesagt: die Herrschenden lernen aus der Geschichte nie. Und so dürfte es auch hier sein. (Zuruf: Sehr gut!) Sie haben, bevor wir die Revolution hatten, nicht die Einsicht gehabt, daß das Recht, das uns zusteht, uns freiwillig gewährt werden muß, wir haben uns das Recht erkämpfen müssen. Und wenn Sie auch aus diesen Vorlesungen nichts lernen, wenn Sie glauben, daß sich auch erst diesem Gebiete die Geschichte wiederholen muß, dann glaube ich, Ihnen die Versicherung geben zu können, daß auch wir dafür sorgen werden, und die Zeit wird uns recht geben, daß wir uns das Recht, auf dem ersten Vorsteher erkämpfen werden. Mag es kurz oder lange dauern, wir werden unser Ziel erreichen. Wir haben eine Welt von Feinden überstanden. (Zuruf: Bravo!) Sie haben das Reich zertrümmert. Sie haben das Volk ins Elend gestürzt! Man hat uns wirtschaftlich ruinieren, man hat uns in die Gefängnisse geschickt, gut, dann werden wir uns eben weiter unser Recht erkämpfen. (Beifall bei den Sozialisten.)

Zeitungsverleger Fuchs versucht die kühnen Grundsätze von Grünhagen zu widerlegen und schlägt Justizrat Keruth zum Vorsteher vor. Bei der Abstimmung durch Zettel erhalten Keruth 43, Nagroßki 21 Stimmen. Genosse Sahm begrüßt das Ergebnis mit den Worten: „Das ist die Diktatur des Bürgertums!“ Keruth nimmt die Wahl an und erklärt, daß er das Amt zum Wohle der Stadt gerecht und unparteiisch verwalten werde.

Zum 1. Stellvertretenden Vorstehenden wird mit 88 Stimmen der Deutschdemokrat Brunzen gewählt. 25 Sozialisten waren weiß, 1 Stimme entfiel auf Stadts. Nagroßki. In der Wahl des Geldes einer Kleinrentenkommission nimmt er mit Dank die Wahl an.

Der Deutschdemokrat Casfel wird zum 2. Stellvertretenden Vorstehenden mit 45 Stimmen gewählt; untergeordnete Zettel 18, ein Zettel war mit einem ungültigen Namen versehen.

Durch Zuruf soll der Zentrumsmann Gwori zum Ordner bestimmt werden. Genosse Sahm beantragt Zettelwahl. Resultat: 44 Stimmen für Gwori, 19 weiße Zettel.

Der Pole Awiatkowski ist zum Stellvertretenden Ordner ausersehen, und zur Abwechslung wird vom Stadtverordneten Vange schriftliche Abstimmung verlangt. Awiatkowski erhält nur 29 Stimmen, 33 Stimmgelbe waren weiß, 1 ungültig.

Der Deutschdemokrat Falkenberg wird mit 35 Stimmen gegen 25 weiße Zettel zum Protokollführer gewählt. Das Amt wird jedoch in der Praxis von dem Sozialisten Bauh ausgeübt, der dafür jährlich 600 Mark Entschädigung erhält. Genosse Sahm beantragt, die Summe auf 1000 Mark zu erhöhen in Anbetracht der Lenzung und weil die Verhandlungen ja nicht mehr so günstig sein werden wie früher. Dem christlichen Gewerkschaftler Galkowski geht der Antrag nicht, er möchte für den Mann einen Stundenlohn von 6 Mark, jedoch 1000 Mark jährlich als Mindestsumme. Der Antrag Sahm wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Zentrumslente angenommen. Gegen den Antrag auf bessere Bezahlung eines Beamten stimmte auch der Deutschdemokrat Falkenberg gegen.

In den Wahlausschuss wurden gewählt: die Sozialisten Karlschiffli, Sunje, Reiner, Boelt; von der F. D. D. Fuchs I. Fuchsbürge; die Deutschdemokraten Casfel, Dr. Herrmann; vom Zentrum: Dr. Thun, Galkowski; der Pole Dr. Kubatz; die Deutschnationalen Brunzen I, Zurufe, Fr. Meier.

Während der Verhandlung kam es wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen dem Genossen Kahn und dem Vorstehenden Keruth, weil letzterer sich auf die Geschäftsordnung berief, die Kahn nicht gelten lassen will. Genosse Grünhagen schloß unter Beifälligen unserer Fraktion seine Rede. Das war bisher nicht üblich! rügte der Vorstehende. Es war bisher mancher nicht üblich, erklärten ihm unsere Genossen.

Der Jahresbericht des Stadtverordnetenvorstehers.

Justizrat Keruth, der erste Vorsteher der alten Stadtverordnetenversammlung, hat auch diesmal, wie üblich einen Jahresbericht über die Tätigkeit der Stadtverordnetenversammlung herausgegeben, welcher gedruckt den Stadtverordneten ausgingen ist. Der Bericht troht von Schleißen, von unparteilicher Berichterstattung kann natürlich keine Rede sein.

Schon die Zustellung dieses Berichtes zeigt wahrlich nicht von unparteilicher Handlungswelt. Während die Mitglieder der Sozialistischen Partei diesen Jahresbericht nach gar nicht in Händen hatten, war die Danziger bürgerliche Presse bereits in der Lage, Auszüge aus diesem Bericht abzubringen. Der Redaktion der „Volkstimme“ ist bisher dieser Bericht überhaupt nicht zugegangen. Es war bisher üblich, daß alle Denkschriften und Schreiben, welche den Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums zuzugingen, zu gleicher Zeit auch der Presse zugestellt wurden. In der „neuen“ Zeit scheint das also anders werden zu wollen.

Sehen wir uns den Bericht näher an, so kann man schon allerlei Betrachtungen anstellen darüber, was Herr Keruth mit dem Prädikat „Herr“ anredet. Da finden wir, daß neben dem Oberbürgermeister, Stadtschulrat Dr. Strunk und Dr. Ing. Ragschmidt nur die Stadträte und Stadtverordneten mit diesem Titel bedacht sind. Alle anderen angeführten Beamten oder um Arbeiter handelt, gehören anscheinend bei diesem Herrn zum gewöhnlichen Volks, da man diesen das Prädikat „Herr“ vorenthalten hat.

Lage im Gewerbe, Handel, Industrie

und Schiffahrt hat der Stadtverordnetenvorsteher seinen lebenswürdigen stets hilfsbereiten Mitarbeiter aus der früheren Stadtverordnetenversammlung — wie es so schön im Bericht heißt — herbeigeholt, der nun ein „besonderer Kenner“ der Wirtschaftsverhältnisse zu sein scheint, denn er stellt nach deutschnationalen Mustern die Dinge geradezu auf den Kopf.

Für unsere Leser nur einige Kostproben:

„Auf den Danziger Werften ist während des Revolutionsjahres nennenswerte positive Arbeit kaum geleistet worden. Der Mangel an Rohstoffen, sowie die ständige Drohung mit Arbeits einstellen in stehen das Wirtschaftsleben überhaupt nicht aufkommen.“

Dann heißt es weiter:

„Es wäre dringend zu wünschen, daß wir in Kürze wieder geordnete Verhältnisse bekämen und daß die Arbeiterchaft zu der Einsicht kommt, daß ihr Wohlergehen einzig und allein von der Lust und Liebe zur Arbeit abhängt, denn nur auf diese Weise ist es möglich, etwas Gutes und Preiswerteres zu schaffen.“

Das ist nun schon der Gipfel der Unverschämtheit, der sich gegen die Arbeiterchaft richtet. Als ob überhaupt von einer ständigen Bedrohung von Arbeitseinstellungen geredet werden kann. Der Gewährungsmann sollte lieber einmal ordentlich die Augen aufmachen, dann würde er sehen, wo die Leute sitzen, die keine nennenswerte Arbeit leisten, die Wucherer, Schieber und Kapitalisten, bei denen der Arbeitszwang sehr angebracht wäre.

Dann heißt es weiter:

„Die Zuckerindustrie steht einer Katastrophe gegenüber, wenn nicht im nächsten Jahre durch höhere Rübener- und Zuckerpriese Abhilfe geschaffen wird, denn die Erhöhung des Zuckerrübenpreises von 3 auf 4 Mk. pro 50 Kilo hat nicht annähernd ausgereicht, um den Rückgang des Anbaues aufzuhalten.“

Der von der Regierung festgesetzte Rohzuckerpreis von etwa 53 Mk. und von etwa 75 Mk. für Weißzucker war ebenfalls durchaus ungenügend und bedarf bei dem enorm gestiegenen Kohlenpreisen und den hohen Arbeitslöhnen bei weitem nicht die Herstellungskosten.

Auf die Seifenindustrie wirkte natürlich die Revolution und deren Folgen ebenfalls sehr betrübend.

Der Bericht kann aber mitteln, daß die Danziger Meberei-Aktiengesellschaft trotz der Revolution und deren Folgen für das Jahr 1919 allem Anschein nach 15 Prozent Dividende auszahlen wird. Anschließend kommt es dem Berichtersteller darauf an, den Kapitalisten Riesengewinne zuzuschreiben. Wo das nicht gelungen ist, ist die Revolution daran Schuld, daß der Bericht sich deshalb widerspricht, sei nur nebenbei gesagt. Der stets lebenswürdige hilfsbereite Handlanger der Kapitalistentaube offenbar aber unvorsichtigerweise sein schaffen werden müssen.“

„Infolge der Abtretung von Westpreußen an Polen und der Bildung des neuen Freistaates Danzig wird auch im übrigen bei der Aufhebung der Zwangswirtschaft eine ganz neue Basis geschaffen werden müssen.“

Also die Aufhebung der Zwangswirtschaft und hohe Riesengewinne der kapitalistischen Volksfedderer sind nach Ansicht des Herrn Keruth und seines hilfsbereiten Mitarbeiters nötig, dann wird Wohlergehen eintreten und „auf diese Weise Gutes und Brauchbares geschaffen werden“. Wohin die Aufhebung der Zwangswirtschaft führen wird, weiß die Arbeiterchaft: Zur vollständigen Vereindung der unteren Volksmassen.

Der Bericht zeigt uns den Weg, welchen das Danziger Bürgertum gehen will. Die Gewalttat des Ausschusses der Sozialisten aus dem Präsidium der Stadtverordnetenversammlung, ein Verstoß gegen alle parlamentarischen Regeln, ist der Auftakt des Bürgertums gegen die Sozialdemokratie. Und die Danziger Arbeiterchaft streift sich wochenlang um die Formel der Diktatur herum. Es ist höchste Zeit, daß die Arbeiterchaft einig wird.

Lokales.

Bad, Heim, Kommune.

Mit dem Baden ist es leider noch recht schlecht bei uns bestellt. Nach Silbergleits Zahlen in den Veröffentlichungen des Reichsanwaltes für Badebäder entfällt auf 21 000 Personen eine öffentliche Warmbadanstalt. Das sind traurige Zustände.

Genau so schlecht, ja noch schlechter steht es mit den Badewehlfahrten in den Wohnungen. Das Ideal ist und bleibt das Bad im Hause, das jederzeit käufern zur Verfügung steht. Man sollte darum annehmen, daß heute, wo man für Volkshygiene wirklich Sinn haben sollte, keine neue Wohnung mehr ohne Bad errichtet wird. Doch, wenn man sich die leider so spärlichen Neu- und Umbauten einmal ansieht, dann stellt man das Gegenteil fest. In den sogenannten herrschaftlichen Häusern fehlt die Badewanne allerdings nie, in den Arbeiterhäusern aber gilt sie als Luxus.

Auf Grund einer Forderung der Zentralkasse des deutschen Städtebundes vom Juli 1919 weist Frankfurt a. M. in seiner Antwort auf eine Denkschrift von Prof. Cohn und Direktor Wehlar die gemeinnützige Bautätigkeit in Frankfurt a. M. hin. Da heißt es an einer Stelle z. B.: Von den Wohnungen (in gewissen neuen Häusern, D. R.) besitzen 164 je ein eigenes Bad, bei 124 Wohnungen ist für je vier Familien je ein gemeinsames Bad, während 154 Wohnungen nicht mit einem Bade ausgestattet sind.

Die Hälfte dieser neueren Häuser also hat kein Bad. Und wer bewohnt diese Häuser? Von den Wohnungsinhabern, so heißt es, waren 364 Arbeiter und 102 Angestellte und Beamte.“ So ist es für den Arbeiter ist und bleibt das Bad Luxus.

Die Wohnungsverhältnisse sind heute grenzenlos, und es wird wohl oder übel bald überall gebaut werden müssen. Da heißt es, dann auch an das Bad für Arbeiter zu denken. In jedem Hause sollte die Badewanne eine Selbstverständlichkeit sein, und einem Bau, der keine Badgelegenheit vorlieht, sollte grundsätzlich die Genehmigung verweigert werden. Man bedenke, daß die werdenden neuen Wohnungen lange Jahrzehnte währen sollen. Da ist es wahrhaftig angebracht, einmal solche Anlagen einzurichten, damit nicht Jahrzehnte hindurch Generationen unter ihrem Fehlen zu leiden haben. Es ist eine Schmach, daß heute im Reichsbürgertum auf 3200 Personen eine Badewanne kommt. Soll das denn ewig so bleiben?

„Unparteiliche“ Zeitungspolitik.

Der Angestellten-Ausschuß der Danziger Werft bittet um Annahme folgender Erklärung:

er sich nur so lange, bis sie etwas näher kamen, er halte ihn oft in der Gegend herum stehen, es war der Herr Rotar aus der Reichsstadt. Er nahm die Pfeife aus dem Munde und trat hinzu und grüßte.

„Guten Morgen, Reindorf.“ sagte der Pfarrer. „Will er mir etwas? So sagt er es nur scham, wir haben Alle.“

Reindorf legte die Zigarre auf den Tisch und ging neben dem Wagen, den man etwas langsamer fahren ließ, eine Strecke her. Er brachte sein Aufsehen vor, der Pfarrer sagte zu, er danke und trat zurück und der Wagen schob wieder in Gite dahin.

Stunden waren darüber vergangen, die Sonne stand schon ziemlich hoch und meinte es gar zu gut. Auf einer großen Wiese, die gegen den Fahrweg abfiel und von diesem durch einen lebenden Zaun getrennt war, saß der Reindorf mit seinen beiden Kindern und einem Anziehe-Hen zusammen. Er ließ gerade den Stiel des Reihens gegen seine Schulter fallen und wachte sich mit dem Grindel dem Schweiß von der Stirne, als er über den Zaun gequert wurde.

Er fuhr bei dem Klänge dieser Stimme zusammen und blickte auf.

Jenfalls des Jahres fand ein Mensch in verwehrter städtischer Kleidung, eine Lagermütze, die er schief über dem rechten Ohr trug, verließ ihn ein unternehmendes Aussehen und ließ ersehen, daß er Soldat gewesen oder wohl noch war. Er machte über dreißig Jahre alt sein, aber trotz seines betagelten Alters sah ihn seine kleine schlanke Gestalt und der jugendliche Ausdruck seines Gesichtes viel jünger erscheinen. Unter der Mütze sah man schwarzes Haar in Ringeln bis in die Stirne, große braune Augen blickten fest in die Welt und unter der geraden Nase mit den scharf vortretenden Nüstern trug er einen Schnurrbart, dessen eine Spitze er eben jetzt durch die Finger zog.

Reindorf sagte, ohne seinen Sprach zu erwidern: „Da bist wieder du Sam?“

Der Bauer sagte: „Ein hübscher hübscher Mensch bist du wohl auch gegen mich sein, wer weiß, was geschickelt! Die Welt haben sie mich schon aus der Hand gerufen, und wenn die Mühle nun doch an mich käme, dann sollten wir alle Nachbarn in gutem Einvernehmen stehen.“

Der Bauer schaute ihn den Rücken und schickte sich an, seine Arbeit wieder aufzunehmen.

Das schien dem auf der Straße zu verdrängen, er drückte den Schnurrbart fester und nach einer Weile sagte er, während sein Blick durch die Lauernd zusammenschließenden Augen und den beschüttigten Mund ein unglücklich gemisches Aussehen bekam: „Ist

Trotz verschiedener Bemühungen ist es uns nicht möglich gewesen, eine uns genügende Gegenklärung auf den Artikel in den „Danziger N. N.“ vom 7. Januar 1920 zu bringen. Die Redaktion hat sich begnügt, unsere Artikel aufzunehmen. Es liegt klar auf der Hand, daß die Behauptung, nur die bestgeeigneten und tüchtigsten Kräfte wären zur Produktionsarbeit gekommen, nicht aufrecht zu erhalten ist.

Als Beweis mag nur angeführt werden, daß Angestellte, die schwierige Abwicklungsarbeiten als anerkannt tüchtige Kräfte geleistet haben, gar nicht in der Lage sind, vom Produktionsbetriebe übernommen werden zu können, da die Abwicklung sich nicht alle besten Kräfte wegnähmen läßt.

Der Angestellten-Ausschuß bedauert, daß verschiedene Zeitungen es für notwendig befunden haben, Beunruhigung und Zwietracht unter die Angestelltenchaft zu tragen.

Die einzige Zeitung, die einen dahingehenden Gegenartikel gebracht hat ist die „Danziger Volkstimme“.

Ein Danziger Saatenmarkt. In Danzig hat sich aus den Kreisen der Saaten- und Futtermittel ein Ausschuss zur Veranstaltung eines Danziger Saatenmarktes gebildet. Die Anmeldungen von Ausstellern gehen bereits in großer Anzahl ein. Das Vorstandsamt der Danziger Kaufmannschaft hat die schöne Halle des alten Kutschhofes für den Saatenmarkt der am 27. Januar von 9 bis 2 Uhr stattfinden wird, zur Verfügung gestellt. Es sind mehrere hundert Schafställe zur Vermietung an Aussteller vorhanden. Die wohnliche Unterbringung der Fremden hat das Wohnungsamt für die Danziger Frühjahrsmesse übernommen, dem die Danziger Bürgerschaft bereits mehrere tausend Zimmer zur Verfügung gestellt hat. Es wird ein größerer Zustrom von Interessierten für den Saatenmarkt in Danzig erwartet, zumal die bisherigen Saatenmärkte in Posen nicht mehr abgehalten werden können und Danzig bestrebt sein will, auch die Saatenmärkte zu ständig wiederkehrenden Einrichtungen zu machen. Anmeldungen sind sofort an den Ausschuss für den Danziger Saatenmarkt (Unter-Scharbe-gasse 7) zu richten.

Wochenplan des Stadttheaters: Sonntag, den 11. Januar, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten C 2, „Die Frau im Hermelin“.

Montag, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten C 2, „Die Frau im Hermelin“.

Dienstag, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten A 1, Erhöhte Preise, 1. Gastspiel Theodor Beder vom Staatstheater Berlin, „Iphigenie“, Schauspiel von Wolfgang von Goethe. Orff — Theodor Beder als Gast.

Mittwoch, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten B 1, Erhöhte Preise, 2. Gastspiel Theodor Beder vom Staatstheater Berlin, „Judith“, eine Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel. Golofernes — Theodor Beder als Gast.

Donnerstag, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten C 1, „Madame Buttersch“.

Freitag, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten D 1, Gastspiel Ernst Nibel vom Stadttheater Münster in Westfalen auf Engagement: „Der Postillon von Bonjumeau, Postillon — Ernst Nibel als Gast. Hierauf: Tanzbühnen.

Sonnabend, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten C 1: „Erziehung zur Liebe“.

Sonntag, den 18. Januar, nachm. 2 Uhr: Ermäßigte Preise, „Frau Holle“; abends 8 Uhr: Dauerarten haben keine Gültigkeit. „Häsel und Gretel“, Märchenoper in 3 Bildern von Adelheid Wette, Musik von Engelbert Humperdinck. Hierauf: Ballett.

Veranstaltungen.

Stadttheater Danzig. Gastspiele Theodor Beder vom Staatstheater Berlin. Theodor Beder, der erste Held des Staatstheaters Berlin gastiert am kommenden Dienstag, den 18. Januar, als „Iphigenie“ und am Mittwoch, den 14. Januar, als „Golofernes“ in „Judith“. Die Vorstellungen finden im Abonnement A 1 und B 1 zu erhöhten Preisen statt. Beide Gastrollen zählt der hervorragende Künstler zu den besten seines Repertoires. Theodor Beder war früher langjähriges Mitglied des Hoftheaters Dresden und erfreut sich zurzeit in Berlin beim Staatstheater wegen seiner hervorragenden Künstlerkraft größter Beliebtheit und dürfte auch hier bei seinem ersten Auftreten sich die ungetrübte Bewusstheit des Publikums erwerben.

Der Schandfleck.

Eine Fortsetzung von Ludwig Kugengraber

(Fortsetzung.)

„Das will und daß der Laute wegen hätten wir also unter und aufgewacht, mich hab ich auch nicht zu sagen gehabt und so geh ich jetzt wieder, damit ich den Wagen mit dem Herrn Pfarrer nicht verstoße. Oder weißt du noch etwas?“

Die Bauerin war trotz ihrer achtunddreißig Jahre noch immer ein hübsches Weib, das sagte sie, auch das, daß Schürzer und Ärmel noch ganz gut verhalte, denn schon als Kind sagten die Leute von ihr, sie könne so schön weinen. Der Bauer stand noch immer links an dem Bett, er hatte beide Arme hinter den Rücken und schaute ihr dabei seine Stirn, schon lange schaute sie darnach, als wollte er das Gesicht über sein, als er sich nun zum Gehen wandte und sie dabei aus den Klagen hören mußte, während er den Kopf über dem Bett hielt, da sagte sie mit beiden Händen zu, hielt ihn an der Hand und über dem Bett und sagte ihm gegen sich zu gehen, daß er ihr in das Gesicht sehe. „Joseph, mein Joseph, ist er nicht?“

Reindorf aber er sah sich um ihr, schaute mit der Schürze über der linken Brust und über die Hand und sagte: „Soß der gut sein! Was Eigenart und aus Scham vor jedem Aufsehen mag ich mir in meinem Haus nicht verändern, und so muß denn auch vor der Bauerin alles beim alten bleiben, wenn du mir sagst, es kann noch einmal werden wie früher, da triffst du dich nicht, das hat nicht für alle Zeit!“

Er ging. Die Bauerin schaute ihm hinter ihn. Seine Schritte verhallten.

Die Bauerin war mit dem hochgehobenen Oberleibe wieder zurückgewandt und lag eine Hand auf dem Kopf.

„Er war ja im Hof.“

„Ja, er geht immer noch so, wie ich verstanden, mich eine Bitte auch das nicht verdrängen. Das Schandfleck ist die Bitte ihr Ihre eigene Persönlichkeit erlöschen lassen. Es kann aber, wie sie selbst gefühlt hat, daß es kommen werde. Dann war es auch gewiß, daß er keine Kopf.“

Sie schloß die Augen und schlief, sie wußte sie nie mehr auf.

Ein Wagen kam jetzt in raschem Trab angefahren, Reindorf sah vor das Tor und sah nach rechts aus, es war kein der rechte, der Reindorf von der Mühle herkam, zwei Herren saßen hinter ihm, der eine war der Pfarrer und auf dem anderen saßen

es wahr, was ich gehört hab? Seit ich das letzte Mal da war, ist eines mehr auf dem Reindorfshof geworden.“

Da rief der Bauer mit einem Auf den Rechen an sich, alle Muskeln in den Armen krampften sich ihm zusammen, die Ader an der Stirne trat hervor und die Wiese zerrann vor seinen Blicken, nur ein roter Fleck verblieb aufdringlich in seinem Auge, er bekam sich, die Farbe trat der Kopf seiner Tochter, und indem er sich besann, sah er auch wieder diese selbst, seinen Boden und den Anstand, die in geringer Entfernung von ihm gleichmäßig fortarbeiteten; da ließ er den verhaltenen Atem von sich, handhabte wieder seinen Rechen, und indem er sich dabei dem Zaune etwas zukehrte, warf er über seine Arbeit weg dem Umlauber einen einzigen Blick zu; aber es war jener Blick, dem selbst der Unverschämteste nicht standhält, jener Blick, der dem Weidwiger sagt: Die Unbill ertrag ich, aber dich nicht!

Langsam entfernte sich der Umlauber, und erst, als er sich außer dem Gesichtskreise Reindorfers wußte, schritt er rascher auf dem Wege nach der Mühle dahin.

„Auch in der Mühle waren, wie den Tag zuvor im Reindorfshof, die Fenster verhängen. Das Licht tut dem Menschen weh, wenn er zur Welt kommt und wenn er von ihr geht.“ muß es erst gemöhnen und er muß seiner entböhnt werden, das war aus dem Dunkel kommt er und in das Dunkel soll er wieder; das 2. ist ein armes Geschenk, es scheint ihm nur gegeben, um sich von der Mühle in den Gang zu finden, die kurze Strecke dahin rückt er nun schwanke, zitternde Kreise auf die Welt, und keiner weiß, wo hindurch eigentlich sein Weg gegangen.

Der Pfarrer und der Rotar waren am frühen Morgen ausgegangen.

Der Rotar war ein kleines, bewegliches Männchen, er schien gerne eine gewisse Feierlichkeit zur Schau zu tragen, ging stets in schwarzer, schlichter Kleidung, und einer ziemlich hohen, steifen tabellen weißen Gaskinthe verbandte er die würdevollen Gaiten seines Kopfes, derselbe wurde durch dessen Schärfe und die durchwegs runden Linien seines Gesichtes, die ihm ein stets freundliches, wohlwollendes Aussehen verliehen, durchaus keinen Abbruch getan nur weil die Bauern überhaupt gerne über Weibern lachen und wissen, so war es ein ziemlich gewagtes Unternehmen von ihm auf seinen Fahrten über Land farbige Kreisrunde Staubhüte mit einer massigen Einfassung zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Streik bei der Werft beendet!

Verhandlungen, die heute vormittag unter dem Vorsitz des Reichsstaatsanwalts...

Die Vertretung der Angestellten gegenüber der Danziger Werft regelt sich nach den gesetzlichen Bestimmungen...

Die Angestellten erklären sich darauf bereit, ihre streikenden Kollegen zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit anzufragen...

Am Montag wird die Arbeit allseitig wieder aufgenommen werden.

Die Danziger Versicherungsbeamten im Ausstand.

Die von Berlin für das ganze Reich ausgegebene Streikparole ist nunmehr auch in Danzig eingetroffen...

Im Laufe des gestrigen Vormittags zog eine größere Kontrollkommission der Angestellten durch die Straßen der Stadt...

Zu dem Streik wird uns von Seiten der Versicherungsangestellten geschrieben:

Nachdem in der Vollversammlung am 6. d. Mts. der Danziger Versicherungsangestellten der Streik mit 91 Prozent gegen 9 Prozent Stimmen beschlossen worden ist...

Achtung! Bauarbeiter!

Wie aus dem Inserat in der heutigen Nummer der 'Volksstimme' ersichtlich ist, findet am Sonntag, den 11. Januar 1920, vormittags 9 1/2 Uhr im Werkspreisaal eine Versammlung...

In dieser Versammlung wird Genosse Kees das stehende Referat über den Zweck und Nutzen einer Produktiv-Genossenschaft für das Baugewerbe halten...

Jahrzehntlang schon kämpft die Arbeiterschaft um ihre Beteiligung am Druck des Kapitals, damit sie den Ertrag ihrer Arbeit selbst genießen kann...

Arbeiter-Bildungsausschuss.

Am Sonntag, den 10. d. Mts. abends 7 Uhr findet in der Skosthalla ein Vortragsabend...

Eine Fraktionsvereinsung der Stadtverordneten der Zentrumspartei hat sich gebildet. Den Vorsitz führen die Stadtverordneten Buchs und Galkowski.

Der Verein Arbeiter-Jugend. Am Sonntag vormittags 10 Uhr Beteiligung des Elektrizitätswerkes. Treffpunkt 10 Uhr vor demselben.

Freie sozialistische Jugend. Unsere nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, den 11. d. Mts. nachmittags 5 Uhr...

Vertretung der Vermittlungsstelle für Frauenberufe. Wie das Städtische Arbeitsamt bekannt macht, wird seine bisher im Gang...

Herr Kaufmann Stahl, bisher in der Anstaltskellerei und in der Getreidekellerei des Magistrats tätig, ist nunmehr aus den Diensten der Stadt völlig ausgeschieden.

Zum Vorsteher und Waisencat der 7. Armen- und Waisenkommision ist an Stelle des Herrn Kaufmanns Carl Herr Friese...

Berichtseite.

Das Arbeiterrecht nicht dürfen. Vor der Strafkammer hatten sich der Fleischermeister Josef B., der Bureauhilfs Anton M., der Bauarbeiter Ernst M., der Arbeiter Josef A. und der Arbeiter Robert M., sämtlich aus Ruzsig, zu verantworten...

Ein unehrlicher Gepädträger. Vor der Strafkammer hatten sich der Gepädträger Hermann E. in Danzig, der Automobilbesitzer Karl P. und der Eisenbahnarbeiter Heinrich G. in Danzig wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung, Beihilfe und Hehlerei zu verantworten...

Unablässige Pferdegeheiß. Nach der Umwälzung suchten sich viele bunte Ehrenmänner durch Diebstahl, Geheiß usw. an Militärfrieden zu bereichern. Der Schlosser Bernhard B. in Danzig stand nun wegen eines solchen verurteilten Geschäftes vor dem Gericht...

Vollstreckt vom 10. Januar 1920. Verhaftet: 15 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 2 wegen Hochverrats, 1 wegen Vergehens gegen § 173 R. St. G. B., 5 in Haft...

Wasserstandsberichte am 10. Januar 1920.

Table with 2 columns: Station name and water level change. Includes stations like Thon, Jordan, Culm, Grauberg, Ruzsig, Mantauerfische, Dirschau, Einlage, Schiewenhorst, Wolfsdorf, and Anwags.

Standesamt.

Todesfälle: Tochter des Arbeiters Anton Braun, 18 J. - Witwe Elisabeth Schmidt geb. Kupisch, 92 J. 1 M. - Tochter...

des Arbeiters Max Jell, 8 M. - Witwe Helene Michael geb. Dreyer, 80 J. 1 M. - Tochter des Schlossers Ernst Schwanke, 12 J. - Arbeiterin Wilma Schale, 27 J. 2 M. - Witwe...

Filmchau.

Stichtheater am Langenmarkt 'Harokiri'. O Tafe San ist das vertraute baltische oder französische Mädchen in japanischer Überzeugung...

Die Aufmachung ist von verwirrender Schönheit. Das österrundliche Museum in Hamburg hat die Kuratorkommissionen der prachtvollen Bilder, an denen das Band der Wirtschaft überzogen ist, läßt die Breite in der Handlung verengen.

Ein Dagover führt in der Hauptrolle mit japanischer Seele. Ihre Darstellung arbeitet mit der großen, einfachen Geste. Sie ist die schöne, Leib gewordene Schönheit.

Ueber das Technische und die Verfilmung im allgemeinen ist nur das Beste zu sagen. Wer auf einen guten Film gewartet hat, der hat ihn in 'Harokiri' gefunden.

Aus den Ostprovinzen.

Freistadt. Ueber 'Das Gebot der Stunde' sprach in einer gut besuchten öffentlichen Volksversammlung Genossin Frau Loni Wolgemuth aus Danzig, Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion in der Preussischen Landesversammlung...

Im eine Hungerklotz zu vermeiden, verlangen wir von der Staatsregierung, daß die Zwangswirtschaft nicht aufgehoben, sondern auch noch auf die freigegebenen Erzeugnisse der Landwirtschaft ausgedehnt wird.

Laubandz. Die Stadtkassenscheine bewilligten etwa 800 000 Mark. Nebenhergehende für Wohnungsbau, sobald Reich und Stadt ihren Teil dazu beitragen...

Aus aller Welt.

Die Wäckerung Joachims von Hohenzollern. Einer nicht bezahlten Wäckerrechnung von 222 Franc wegen noch einer antiken Bekannmachung in Straßburger Zeitungen...

Das größte Motorschiff der Welt. Vor etwa einem Jahre wurde in den Vereinigten Staaten ein großes Motorschiff des Typs der Danziger Schiffe von 2000 Tonnen Tragfähigkeit zu Wasser gelassen...

Der von Schweden nach Ostpreußen geschickte Militärtransport in Danzig.

Das - zunächst noch als Kriegsmassnahme bezeichnend - ab Mitte Januar d. J. erlassene Verbot, einen Brief nach dem Berliner Lagerland zu senden, ist nunmehr aufgehoben...

Verantwortlich für Reichs- und auswärtige Politik sowie Gemeindefragen Carl Hauptmann, Reichsminister für die inneren Angelegenheiten, Reichsminister für die auswärtigen Angelegenheiten, Reichsminister für die Reichswehr, Reichsminister für die Reichsfinanzverwaltung, Reichsminister für die Reichsjustizverwaltung, Reichsminister für die Reichslandwirtschaft, Reichsminister für die Reichsindustrie, Reichsminister für die Reichsberufshilfe, Reichsminister für die Reichsbeschaffung, Reichsminister für die Reichsbeschaffung, Reichsminister für die Reichsbeschaffung...

Ansteckung

Der Vorstand des Arbeiter-Vereins hat beschlossen, die Mitglieder der Partei zu warnen, sich nicht anstecken zu lassen...

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
 Samstag, den 10. Januar 1920, abends 8 Uhr.
 Dauerkarten D II.
 Zum 1. Male.
Erziehung zur Liebe
 Ein ernstes Spiel von Hans Klyber.
 Sonntag, den 11. Januar 1920, nachm. 2 Uhr.
 Ermäßigte Preise.
Frau Holle
 Weihnachtsmärchen mit Tanzszenen.
 Abends 8 Uhr.
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Madame Butterfly
 (Die kleine Frau Schmetterling)
 Tragödie einer Japanerin von L. Illica u. C. Giacosa.
 Musik von Giacomo Puccini.
 Montag, den 12. Januar 1920, nachm. 2 Uhr.
 Ermäßigte Preise.
Frau Holle
 Weihnachtsmärchen mit Tanzszenen.
 Abends 8 Uhr.
 Dauerkarten E 2.
 Zum 7. Male.
Die Frau im Hermelin
 Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.
 Dienstag, den 13. Januar 1920, nachm. 2 Uhr.
 Ermäßigte Preise.
Frau Holle
 Weihnachtsmärchen mit Tanzszenen.
 Abends 8 Uhr.
 Dauerkarten A I.
 Erhöhte Preise.
 Gastspiel Theodor Becker vom Staatstheater Berlin.
Iphigene
 Ein Schauspiel von Wolfgang von Goethe.
 Drei . . . Theodor Becker als Gast.
 Mittwoch, den 14. Januar 1920, nachm. 2 Uhr.
 Ermäßigte Preise.
Frau Holle
 Weihnachtsmärchen mit Tanzszenen.
 Abends 8 Uhr.
 Erhöhte Preise.
 Dauerkarten B I.
 Gastspiel Theodor Becker vom Staatstheater Berlin.
Judith
 Eine Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel.
 Holofernes . . . Theodor Becker.

Wilhelm-Theater

Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
 Bühnenleitung Willy Köhmann.
 Sonnabend, den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr.
Die spanische Fliege.
 Sonntag: **Liebeszauber.**
 Montag: **Liebeszauber**
 statt Lustiger Abend.
 Dienstag: **Die span. Fliege.**
 In Vorbereitung: **Der Tanzanwalt.**
 Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr bei
 Bruno Kadilla, Langenmarkt 23.
 Vorverkauf benutzen!

Gewerkvereinshaus

Sonntag, den 11. Januar, abds. 7 Uhr.
 Montag, den 12. Januar, abends 7 Uhr:
Zwei lustige Abende
 des durch seinen bisherigen, so überaus er-
 folgreichen Lustigen Abend in Danzig rühm-
 lichst bekannten Berliner Vortragskünstlers
Senff-Georgi
 mit seiner lustigen Schlaraffen-Anstese
Humoristischer Witzwarr
Sensationsvoller Ztg.: "Wann Senff-Georgi
 nicht ein Eroberer wäre, so würde
 man im ersten lachenden Erben nennen, der
 die Erbschaft antritt, bevor der Erblasser
 noch erblüht ist. Marcel Seizer ist noch
 springlebendig und dabei stark wie ehemals
 und dennoch hat Senff-Georgi bereits begre-
 nen, seine Erbschaft lachend anzutreten."
 Karten zu 5, 4, 3 (sonst), Sitzplätze 2.- Mk.
 bei Hermann Lau, Langenmarkt 71. (43)

Sporthalle

Danziger Orchesterverein E.V.
 Sonntag, 17. Januar, abends 7 Uhr
I. Vereinskonzert
 Dirigent: Henry Prins
 Solist: **Steffi Koschate** (Violine)
 Orchester: Orchesterverein und Stadt-
 theaterkapelle.
PROGRAMM
 Einleitung und Page von Grimm, Suite
 für Violine und Orchester von Sinding,
 Symphonie No. 2 von Beethoven, Violin-
 konzert von Tschudnowski.
 Eintrittskarten: 2, 3, 4, 5, 6 Mark bei
 W. F. Buntz, Langenmarkt 84

Sporthalle

Sonntag, den 18. Jan., 7 Uhr
Kammersängerin
Erna Denera
 aus der Staatsoper Berlin
Program: Schubert, Schumann, Wolf
 Am Flügel: Musikdirektor Fritz Binder
 Karten: 2.-, 4.-, 5.-, 6.-, 8.- Mk.
 Vorverkauf: Buchhandlung Georg Böckig,
 Keilstr. 50 (109)

Künstler-Spiele

Danziger Hof
 Hotel Danziger Hof - Eingang Domnikswall 6
 Dir.: Alex Krause Art.-Leit.: Emil Wehrhahn
 Das hervorragende Januar-Programm
 Bertl Weingart, Eisa Saldern, Baret u. Wales
 Eleonita Schlüter-Grünitz, Ludwig Wolff-
 Scheele, Fritz u. Bobbi Link, Lotte Kauer, Lota Gray
 Kapellmeister Steffi. Am Flügel Bubi der II.
 Jeden Nachmittag 4 Uhr-Tea - Künstlertheater.

Hansa

Café und Restaurant
 Hundegasse 110 früher Luftdichten
 Täglich ab 6 Uhr: Erstklassige
Künstlerkonzerte
 Solistenkapelle Gebr. Zaleski
 Ausgezeichnete musikalische Darbietungen.
 v. 12-3 Uhr Erstklassige Küche v. 6-11 Uhr
Preiswerter Mittagstisch || **Reichhaltige Abendplatte**

Kaffee

Königshöhe
 St. Michaelsweg Nr. 30
 hart am Walde, unterhalb des Aus-
 sichtsturmes „Königshöhe“ gelegen.
 Morgens ab 8 1/2 Uhr
Solisten-Konzert
 Weißer Saal und Klubzimmer für Gesell-
 schaften, Vereine usw. noch einige Tage frei

Im Kaffee Konistzko

KK
 gastiert
 Opernsänger
OTTO LEMKE
 (85)

Passage-Theater

Vom 9. bis 12. Januar 1920:
Hedda Vernon, Reinhold Schünzel
 in dem großen Filmwerk
Blondes Gift!
 6 fesselnde Akte nach d. vielgelesenen modern.
 Red Roman von Paul Langenscheidt.

Theodor Loos

bekannt von hiesigen Stadttheater, in
Die Toten kehren wieder!
 Sensations-Schauspiel in 5 Akten.
 Ab Dienstag, den 12. Januar 1920:
Persönliche Anwesenheit
Esther Carena
 im Riesensaal
Der Schrei des Gewissens!

Hackerbräu.

Anerkannt gute Küche. Original-Ausschank von Münchner Hacker. (hell und dunkel)

Tägliche Künstler-Konzerte

Salon-Orchester Erbe im

Schlüter-Café

H. Domke.

Zur Ostbahn, Ohra

Jeden Sonnabend u. Sonntag

Tanz-Kränzchen

Anfang 8 1/2 Uhr. Franz Mathesius.

Kurhotel Kramer

Heubude

Sonntag, den 11. Januar 1920:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein W. Engbrecht.
 8234

Café Seeger

Karthäuser Straße 32. Fernruf 2276

Jeden Sonntag (6996)

Großes Tanzkränzchen

Gute Musik. Anfang 4 Uhr

LAUENTAL

Sonntag, den 11. Januar 1920:

Gr. Tanzkränzchen

wozu ergebenst einladet P. Lingnau.
 104)

Institut für Zahnleidende

E. Mewald & Dr. med. Reinberger
 Spezialist für Zahn- Spezialarzt für Zahn- u. Mundkrankheiten.
 ersatz. **Pfefferstadt 71L** **Telephon 2621.**
 Sprechzeit v. 8-7 Uhr, Sonntags v. 9-12 Uhr.
 Zahnersatz in Friedens-Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen, Zahnziehen mit örtlicher Betäubung usw. zu der bekannt mäßigen Kostenberechnung.
 Spezialität: (8245) **Patent-Reform-Gebiß (D.R.P. 200603) plattenlos**
 Behandlung v. Auswärtigen mögl. in einem Tage.
Geräte, zerlegbare Edelmetalle u. Bootsbauer
 für Fährerfahrzeuge und Luxusbootbau zum sofortigen Eintritt gefüht. Dauerstellung. Ein-
 stellung erfolgt auf Grund der Tarifbestimmungen zu günstigen Bedingungen. Unterkunfts-möglichkeit
 jederzeit. Wohnungen erbeten an **Pommern-Werft, G. u. S. S., Südwärde, Grüne Fläche.** (101)

Verammlung

der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter
 am Sonntag, d. 11. Januar, v. 9 1/2 Uhr i. Werkspeisefaal.
 Tagesordnung:
 Wie stellen wir uns zur Gründung einer Produktivgenossenschaft für den Freistaat Danzig?
 Auf zur Verammlung! Die Vorstände der Bauarbeiter und Zimmerer. E. Adam. F. Krest.

Ich habe mich in Danzig als **Rechtsanwalt** niedergelassen. Mein Büro befindet sich **Danzig-Langfuhr, Hauptstrasse 92.**
Hirsch, Rechtsanwalt. (37)

Karbid

Karbidlampen in großer Auswahl zu bill. Preisen
 Karbidbrenner, Brennerreiniger, Benzol-Feuerzeuge, elektr. Taschenlampen, Batterien und Birnen,
Gummi-Mäntel, Schläuche, Friedensm. jow. Auslandsw., in gr. Auswahl am Lager, Danziger Fahrrad-Zentrale
 Breitgasse 56. (65)

Schnittmuster

für Herren-, Damen- und Kindergarderoben
 fertigt an **F. Michelmann,** Kielmeisterweg 5a. (105)

Zigarren-Spezialhaus Johannes Hohmann

Danzig Riesenburg Wpr.
 1. Geschäft Elisabethkirchberg 8, Königstr. 9.
 2. Ketterhagergasse 6.
 Empfehlung mehr gut sortiertes Lager in Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau-, Schnupf- und Shagtabake aus bestrenommierten Häusern. In- und ausländische Fabrikate. **Telephon 2415 u. 747.** (160)

Arbeitsamt der Stadt Danzig

Unsere Abteilung für Frauenberufe, bisher im Langgassertor, verlegen wir am **Dienstag, den 13. Januar 1920** nach dem Geschäftsgebäude des Artilleriedepots **Gr. Schirmmachersgasse 5, Erdgesch.**
 Die Vermittlungsstelle vermittelt insbesondere Hausangestellte und gewerbliche Arbeiterinnen jeder Art. Sie ist geöffnet: **montags von 8-3 Uhr, ferner** **Dienstags und Donnerstags auch von 4-6 Uhr nachmittags.**
Fernsprechanruf 2628.
Danzig, den 8. Januar 1920. (115)
 Der Magistrat.

Strassenverkäufer

für die

„Danziger Volksstimme“

wollen sich zu günstigen Bedingungen melden in der **Geschäftsstelle Am Smedhaus 6**



Lichtspiele
 am Hauptbahnhof.
 Vom 9. bis einschli. 15. Jan.
Mia Mai-Film-Cyklus
 Fortsetzung des Rieson-Filmwerkes
Die Herrin der Welt
 III. Teil.
„Der Rabbi von Kuan-Fu“
 in 5 Akten.
 Die Handlung steigert sich von Akt zu Akt. Der III. Teil übertrifft den I. Teil noch weit in szenischer Ausstattung. Jeder Teil bildet ein abgeschlossenes Filmwerk für sich.
 Dazu:
„Unsere Schwiegereltern“
 Ein von Humor und Uebermut strotzendes Lustspiel in 4 Akten mit **Melita Petri.**
 Beginn 3 Uhr, 5 Uhr, 7 15 Uhr.

Volkspflege

Bemerkenswerth-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Kein Policenverfall.
 - Sterbekasse. -
 Auskunft in den Büros der Arbeiterorganisationen und von der **Rechnungsstelle 16 Danzig**
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.